

# Satellit

De 8

## Siebenbürger Wochenblatts.

No. 67

Kronstadt, 21. August

1848.

### Die 3 Landessprachen.

So etwas wie aufgewärmtes Sauerkraut mit Schnitzel.

(Fortsetzung und Schluß.)

3. Handelt es sich aber weder um den Werth einer Sprache an sich, noch um das Recht einer Muttersprache, sondern um gewisse praktische Anwendungen in gegebenen Staatsverhältnissen; so stellt sich nun die Frage auf einen andern Punkt. Eine Verwaltung kann als Behörde füglich nur Eine Sprache sprechen. Von den 3 Landessprachen wird man sich also in dieser Rücksicht nur für eine entscheiden können. Welches sie auch sei, von dreien müssen zwei den Kürzeren ziehen. Dieses Uebergewicht, und Vorzug muß aber auf das Minimum beschränkt werden, und der Gebrauch der 2 andern Sprachen beginnt außerhalb dieser Grenzen des Minimums, sogleich in voller Ausdehnung. Die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gestattet es nicht die Nothwendigkeit dieses Minimums weiter auszudehnen, um unter diesem Schein und Vorwand eine Herrschaft auszuüben. Auch auf dem Sprachgebiete erkenne ich nur eine Obrigkeit an, und keine Regierung, die, meiner Meinung nach, allein der Zopf ist, der herunterkommen soll und muß. Unsere Landesverhältnisse haben die Frage über die Diplomatie einer Sprache bereits zur Entscheidung gebracht. Die Entscheidung beruhte nicht auf einer philosophischen Abmessung der Vorzüge, sondern auf der Berücksichtigung historischer Verhältnisse. Die neue Verbindung mit Ungarn ist hierin nur eine neue That zum vorigen Thatbestande. Die magyarische Sprache ist also auch für künftig zur diplomatischen erhoben worden. Die Grenzen dieses Vorrechtes sind gesetzlich abgesteckt worden. Dagegen ist nun weiter nichts mehr zu reden. Denn es kann doch nicht jeden künftigen Morgen wieder das in Frage gestellt werden, was heute oder gestern ist ausgemacht worden. Das genügt für den besonnenen und ruhigen Staatsbürger. Die magyarische Sprache ist gesetzlich als diplomatische festgestellt worden. Sie ist es gesetzlich, darum soll sie es auch sein und bleiben, und in dieser Bevorzugung wird sie auch als solche so lange anerkannt werden können, selbst im Herzen der Einzelnen, als dieses Gesetz, bloß als nothwendiges Erforderniß des

Staatswohles gehandhabt werden wird. Der Staat für uns ist aber nicht bloß Ungarn, sondern das ganze Oesterreich. So lange also die Wohlfahrt des ganzen Staates und die Erforderniß des kleineren Ganzen oder des magyarischen Reiches es erheischt, soll nicht einmal in der Brust eines Einzelnen eine Reaction entstehen können, so lange der diplomatische Gebrauch innerhalb des Minimums dieser Bevorzugung verharren, und — nicht mißbraucht wird.

Sehen wir nun von demselben Gesichtspunkte die 3 Landessprachen an.

Die magyarische hat in der diplomatischen Verwendung die schönste Stellung. Ihr ist dadurch Gelegenheit gegeben sich am allseitigsten auszudrücken. Verkehr, häusliches Leben, Schule, Kirche, Gewerbe &c. hat sie mit allen übrigen Sprachschwestern gemein. Die höhere diplomatische Stellung und Begünstigung hat sie allein. Die geschichtlichen Verhältnisse haben es so mit sich gebracht.

Die walachische Sprache bekommt für ihren Theil zur Ausbildung auch eine sehr geeignete Gelegenheit dazu in den neu entstandenen Verfassungen der hoffentlich beiden walachischen Fürstenthümer. Was in diesen für die diplomatische Ausbildung der walachischen Sprache geschieht, kommt gleichmäßig auch der Sprache der siebenbürgischen Walachen zu gute; denn es ist nur Ein Volk und nur Eine Sprache. Baden und Württemberg, auch getrennt, sind doch nur Ein Volk und haben Eine Sprache! Bei den Walachen in Siebenbürgen und in den Donaufürstenthümern ist derselbe Fall. Was hieben und drüben geschieht, geschieht für beide. Das walachische Sprachthum hat also dieselben diplomatischen Ausbildungsmittel, wenn auch etliche Stunden in der Entfernung.

Die deutschen Sprachgenossen in Siebenbürgen, kein Gegenstand der Gefährdung weder für Magyaren noch für Walachen, sind zu entfernt von ihrem Mutterlande um einen gleichen Trost für ihre Sprache in den Entwicklungen Deutschlands zu finden. Sie werden nur einigermaßen dadurch entschädigt, daß auf dem Königsboden, für jetzt wenigstens, die Verwaltungssprache die deutsche bleiben wird, wenigstens in den Hauptstellen und Hauptorganen der Verwaltung. Wenn vielleicht die walachischen Mitbewohner auf Königsboden für ihre Sprache auch den diplomatischen Gebrauch in Anspruch neh-

men, so ist auf die Analogie dessen, was die magyarische zur diplomatischen gemacht hat, hinzuweisen, und das im Großen verschiedene Princip im Kleineren auch geltend zu machen, nämlich daß in Einer Verwaltung nicht 2 Sprachen Platz haben können. Solche Gründe, aus dem praktischen Leben geschöpft, haben von jeher Anwendung gefunden. Nur darüber entstand eine Streitfrage, wie weit dieses allgemeine Bedürfnis sich erstrecken sollte? darüber aber ist nun ein Abkommen getroffen worden, bei dem es sein Bewenden hat. Wer es mit dem Lande gut meint, kann nicht neuerdings und jeden Augenblick das Gesezte und Ausgemachte einer neuen Untersuchung unterziehen wollen. Wie es ist, so ist es. Freilich nur so lange, bis es anders wird. Aber wer für den Fortschritt ist, kann nicht verlangen, daß der Grund eines Gebäudes, wenn er kaum gelegt ist, wieder herausgenommen werde, um neu hineingelegt zu werden. Es ist nun Zeit, auf dem gelegten Grunde weiter zu bauen, daß man aus der Stelle fort komme, sonst verlieren wir vor lauter Verbessern selbst das Gute, was wir haben könnten.

Hat die magyarische Sprache das positive Recht die allgemeine Verwaltungssprache zu sein, wird auf Königsboden die Geschäftssprache im Allgemeinen die deutsche sein, so hat dagegen die walachische Sprache das große Uebergewicht seiner Volksmenge, und die Nachbarschaft der Fürstenthümer. Ihre Sprache ist die allgemeinste, wahrhaft herrschende, die eigentliche Landessprache. Sobald die andern 2 Sprachen in Rücksicht der Zahl der Sprechenden mit der walachischen gleichgestellt sind, fordert es die Gerechtigkeit, daß sie auch im öffentlichen Geschäfte ebenfalls gleichgestellt werde. Denn zur Gleichheit gehört das wesentlich, daß die Rechte im Ganzen sich gleich sind, und nicht in jedem Einzelnen. Erhielten die Walachen in der Geschäftssprache z. B. die Gleichheit, und sie hätten in der Uebersahl ihrer Bevölkerung ein Uebergewicht, und selbst sogar den größten Gebrauch im Menschenleben, so wären sich ja offenbar die Sprachen in facto ungleich und es fände keine wahre, durchgängige Gleichheit im Ganzen statt. Für ihre Nationalität ist keine Gefahr — wer sie gefährdet glaubt, sieht Windmühlen für Riesen an. Denn hat sich diese Sprache nicht nur erhalten, sondern auch ausgebreitet, ohne alle bürgerliche Stellung dieses Volkes, unter nicht geringem Drucke der Unterthänigkeit, ohne gehörige Schulanstalten, bei geringer Bildung und Besoldung ihrer Geistlichkeit u. wie sollte sie nun, in aller Welt, in irgend einer Gefahr sein, wo die neue Verfassung sie als freie Schwester der andern anerkennt, wo alle Verhältnisse sich für sie so günstig stellen? Ihr leuchtet die schönste Zukunft, nicht bloß im irdischen und leiblichen, sondern auch im Gebiete des Geistes und Herzens. Ihr Seelenleben kommt aus dem unfruchtbareren Boden der Vergangenheit in die Marchländer der Gegenwart und Zukunft, und sie sind jedenfalls besser daran, als die andern, die aus einer vortheilhafteren Lage in eine minder vortheilhafte versetzt worden sind. Die andern Völker haben, bei aller Humanität das Gefühl, daß sie abgetreten und weniger, als früher haben; sie allein schmecken

die Süßigkeit einer Errungenschaft, das Gefühl daß man ihnen abgetreten hat, daß sie jetzt mehr wie früher — daß sie erworben haben. Wie aber im Leben des einzelnen Menschen die Gemüthsstimmung die eigentliche Erzeugerin der Sprachausdrücke ist, so ist der Seelenzustand, der in einem ganzen Volke ist, die eigentliche Werkstätte ihrer Sprachausbildung, Sprachveredlung, die Schöpferin der Literatur.

In ihrer Uebersahl haben sie die beste Bürgerschaft, an der Steifheit ihres Charakters, der von Niemandem was annimmt und bei seiner Sprache unveränderlich bleibt, ist Sicherheit für Volkshüchlichkeit genug. Gerade bei Sicherstellung der Nationalität ist das beständige Pochen auf die Zahl eine Unbrüderlichkeit — wenn die Nationalität gesichert ist, so ist nicht in der Gleichheit oder Ungleichheit der Mittel das, um was es sich fragt, sondern in der Erreichung des Zieles und des Zweckes. Die Gleichheit beruht also in der Erreichung des Zieles, nämlich der Sicherstellung der Nationalität. Die Mittel dieser Erreichung können verschieden, können ungleich sein — die gleiche Sicherstellung der Nationalität, das ist die Sache, das ist die wahre Gleichheit! Der Magyaren sind mehr als der Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen, aber sie haben keine Zuzüge ihrer Sprachgenossen zu hoffen. Die Deutschen haben zwar, woher sie sich verstärken können, aber aus großer Entfernung und sie sind die wenigsten. Die Walachen sind sowohl die meisten, und haben an der festen Grenze einen unerschöpflichen Schatz der Volksbereicherung. Lebte in den Sprechern und Vormündern dieses Volksstammes die Willensfähigkeit die Folgerungen dieser psychologischen Lebensverhältnisse der 3 Sprachgenossenschaften im Lande zu würdigen, so werden sie unter der ungleichen Oberfläche der Sprachberechtigungen in den tieferen Lebensschichten daher die brüderlichste Gleichheit entdecken.

Eben auch psychologisch müssen wir den Gemüthszustand der 3 Sprachgenossenschaften, der Zukunft halber, aufzufassen suchen. Der magyarische Adel hat unendlich verloren, der Unterthan unendlich gewonnen. Der Bürgerstand stand als Jünglein in der Mitte der Wegbalken. Der Adel repräsentirt aber das Magyarenthum — das Bürgerwesen das Deutschthum — das Fohbaggewesen größtentheils das Walachenthum. Der Adel darf, will für den Verlust einen Ersatz ansprechen — das bürgerliche Deutschthum will das Verbleiben im Besitze — das frei gewordene, unterthänige Walachenthum kann für einen enormen Gewinnst einen kleinen Rückstand erleiden. Diese Berücksichtigung ist wesentlich und ich zweifle nicht am Verständniß dieses Gegenstandes.

Wo in aller Welt sind jemals einem Volke, ohne daß es nur den kleinen Finger gekrümmt hätte, solche gebratene und gespickte Tauben in den Mund gepflogen, als den Walachen? Es ist ein Lerno gemacht, ohne nur in die Lotterie gesetzt zu haben. Es müßte mich an den Führern wundern, wenn sie, dem ohnerachtet verlangen sollten: die Bedienstungen nach Köpfen — nein, nach Häuptern, aufzutheilen. Ein solches Verlangen könnte und ich will den mildesten Ausdruck wählen, es könnte

nur aus Siegestrunkenheit kommen, wie man an Emporkömmlingen zu bemerken pfleget. Diese verräth sich im gemeinen Haufen, der nun das Vieh in die Florfelder treibt, der ungeschert in verbotene Waldungen fährt, und weil nun für die Menge so viele Schranken gefallen sind, auch die Obrigkeit für eine nicht zu achtende Schranke der Freiheit hält. Diese Irrthümer, die aber vom Ehrgeize benützt bedenklich werden können, kann ich mir in diesem Volke hauptsächlich nur dadurch entstanden erklären, daß dieses Volk

- 1) auf einmal,
- 2) ohne Bemühung und
- 3) das Summum erreichte, was die kühnste Phantastie nur ersinnen konnte.

Diesem außerordentlichsten Glückswechsel verdankt auch das Gelüste seine Entstehung Siebenbürgen und das Banat zur Walachei zu schlagen, und ein dakoromanisches Reich zu gründen. Da soll denn das, der Walachei zunächst gelegene, Sachsenland sprachlich bezwungen werden. Ueberfluthungen walachischer Beamten sollen hier ein walachisches Territorium erzeugen, das mit der Walachei durch die dazwischen liegenden Carpaten nur verbunden und strategisch befestiget, nicht aber getrennt ist. Von diesem festen Punkte aus sollen dann über das Land die Operationen ausgehen, hier soll das Hypomochlion sein. Auf dieses Ziel wies das pochende Verlangen nach walachischer Administration. Die Siegestrunkenheit, der Beglückte durch das große Loos, wollte nun Alles haben!! Die Brüderlichkeit wäre dann nur eine Maske. Ist dieses gemunkelte Bestreben, diese Maßlosigkeit, eine wirkliche Begehrlichkeit und nicht bloß die Unvorsichtigkeit einiger wenigen überpannten Köpfe, ist diese Bewegung nicht sowohl das Spiel der Phantasie von unbedachtsamen Planmachern, als vielmehr von ehrgeizigen Glückspilzen, so muß man ihnen dieß lassen, daß sie diplomatisches Talent wenigstens darinnen verrathen, daß sie sehr weit aussehende Pläne hegen, und daß das Römervolk um Trajanusse nicht verlegen sein darf. Es ist Thatsache, daß für die Walachen, neben und außer der gubernialen Landesverwaltung, noch eine andere besteht, daß das walachische Volk, neben den Lokal- und Distriktsbeamten noch eine höher geachtete Obrigkeit anerkennt, und bei Gefahr des Seelenheils, befolgt, blindlings, wenn man nicht sehends sagen darf. Das Walachenthum hat also schon Zügel der Lenkung in der Hand. Es wird der Zeit bedürfen, um diesen Status in statu unwirksam zu machen, es wird Zeit brauchen die, so aus dem schwersten Druck plötzlich zur Freiheit gelangten, an die Mäßigkeit darinnen zu gewöhnen, es wird Zeit brauchen, bis der gewesene Knecht im gewesenen Herrn den Mitbruder lieben lernen; es wird Zeit brauchen bis der Stiefmütterlich Behandelte in den neuen Staatsverhältnissen eine Schutzanstalt, eine Rechtswohlthat zu erblicken vermag. Erst ein künftiges Geschlecht, im ruhigen Besitze der Freiheit geboren, wird ohne Schwindel sein, wird in der Bewachung anderer Rechte die Beschützung der eigenen wahrnehmen. Die aber weiter sehen können, mögen auf die Humanisirung Bedacht nehmen; es wird hierdurch für die Menschheit

mehr gesorgt sein und gewonnen werden, als durch nationale Unterjochungspläne. Wenn die Humanität gewinnt haben alle Völker gewonnen.

Kumpfer.

### Allerlei Neuigkeiten.

Wir haben den Gang der letzten Verhandlungen am ungarischen Reichstag mit Aufmerksamkeit verfolgt und es schien uns als seien die Ultralisten wieder auf dem besten Wege mit ihren Magyarisirungstendenzen offener denn je aufzutreten. Bei der Berathung des Gesetzes über die Einrichtung der Elementarschulen stellte es sich deutlich heraus, daß es darauf abgesehen war, daß in ganz Ungarn und den mit ihm verbundenen Nebenländern in allen den genannten Schulen die ungarische Sprache allein herrschen solle. Dem Ministerium und seiner Parthei ist es nur nach heißem Kampfe gelungen die Nichtmagyaren des ungarischen Reiches vor solchen unbrüderlichen Anstalten zu bewahren. — Wir haben die Hoffnung daß die bisher getrennten Meinungen im Sachsenvolk sich nun begegnen und das Nationaloberhaupt mit den Deputirten in Ofen-Pesth vereinigt wirken werden, unsre heiligsten und theuersten Güter zu wahren, — auf die Sympathie im Volke können sie sicher rechnen! Das Sachsenvolk wollte Union mit Ungarn aber kein Aufgeben seiner nationalen Selbstständigkeit. Die Sachsen wollen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im wahren Sinne des Wortes.

Mit den Banknoten wird es ein arges Wirrnis geben. Der ungarische Finanzminister hat verboten, daß die österreichischen Ein- und Zweigulden-Noten bei den ungarischen öffentlichen Cassen angenommen werden. Die Wiener Regierung hat die ungarischen Banknoten in die Acht erklärt, weil die Ausgaben ungarischer Noten gegen das Privilegium der Wiener Bank sei. — In Ungarn werden die Ein- und Zweigulden-Noten aus dem Grund bei den öffentlichen Cassen nicht angenommen, weil das Silbergeld fast aus dem Lande geführt und dafür österreichische Banknoten in Umlauf gesetzt worden sind. Aus dem unten folgenden Artikel ist ersichtlich, daß auch in Kroatien die Noten der ungarischen Bank nicht angenommen werden. Gott helfe dem Handel und den Gewerben, daß diese Lebensader des Bürgerstandes die bevorstehende Krisis glücklich übersteht und beide nicht durch unzeitige Furcht noch mehr bedroht werden!

Agram, 2. August. Einer Banalverordnung v. 1. August zufolge ist die Einlösung von Gold und Silbergeld gegen ungewöhnliche Prozente strengstens verboten. Derselbe Verordnung verbietet ingleichen die Ausfuhr des Goldes und Silbers aus Kroatien und Slavonien, und den Reisenden ist nur eine Summe von 100 fl in Metall mitzunehmen erlaubt. Daß diese Summe übersteigende Gold und Silber muß beim betreffenden Dreißigstamte gegen Banknoten eingelöst werden. Ferner wird bekannt gegeben, daß ungarische Banknoten, falls solche in Umlauf gesetzt werden sollten, unter keinem Vorwande in Kroatien und Slavonien angenommen werden dürfen.

Am 4. August Abens 9 Uhr hielten der Reichsverweser Erzherzog Johann mit seiner Gemahlin Erzherzogin Anna von Oesterreich sammt Familie, ihren feierlichen Einzug in Frankfurt. Die ganze Stadt war schwarz-roth-golden festlich geschmückt — alle Häuser bis zum Giebel hinauf erleuchtet — über tausend weißgekleidete Jungfrauen mit schwarz-roth-goldenen Schleifen, zogen ihm entgegen, Gedichte auf weißem Atlas mit Blumen und Eichenkränzen wurden der Erzherzogin von den Frankfurter Frauen überreicht, Freudenfeuer an den Fenstern, Jubelruf in den Straßen, alles freudig, selbstwillig, nirgend etwas Officielles. Vom Balkon seines Absteigequartiers, dem russischen Hofe, begrüßte der Reichsverweser das Volk und sagte: „Ich habe euch versprochen mitzubringen mein Theuerstes, Weib und Kind, da habt ihr sie!“ Ein nie enden wollendes Hoch Johann! Hoch Anna! durchdrönte die Lüfte und der Reichsverweser erwiderte: „Ich danke euch, liebe Frankfurter, meinerseits und im Namen meiner Frau. Mehr vermag ich nicht zu sprechen, ich bin zu sehr gerührt.“

Die Noth an Zwanziger hat in Wien schon so sehr überhand genommen, daß man in mehreren Läden seine Zuflucht dazu genommen hat, die Ein-Gulden-Banknoten in vier Theile zu schneiden und das Viertel zu 15 fr. auszugeben.

Mailand. Das Blatt hat sich fürchtbar gewendet. Die wälschen Prahler, die tagtäglich auf tausend Blättern in Prosa und Versen die deutsche Feigheit, die piemontesischen Großthaten mit ekelhaftem Pathos besangen, sie sind fischstumm geworden. Mailands hochmüthige Aristokratie, die den Schlächterruf: morte ai Tedeschi! dem Pöbel lehrte, ist zum Tod erschrocken und packt ihre Koffer. Neben dem Sarden-Heros war Caesar ein Lump; ein tapfereres Heer als das italienische, erbarmlichere Feiglinge als die Tedeschi hat's in der Welt noch nicht gegeben, und den Bluthund Radecky ließen die milanesischen Gassenbulletins bereits zum 25ten Mal gefangen nehmen. Daß der Friede nur in der Wiener Hofburg der deutschen Barbaren dictirt werden dürfe, war ausgemachte Sache, und wer dagegen sprach, riskirte Prügel. Aber der hinkende Bote der Wahrheit kam Tags darauf fürchterlich durch's Thor gewackelt, und nun auf einmal namenloses Entsetzen. Wie zuvor Enthusiasmus und italienische Prahlucht gelogen, so log jetzt der Schrecken. Man sah auf den Straßen nur angstbleiches Volk, das die hundert und hundert Schreckensgerüchte von Mund zu Mund wiederholte, der Anstifter des ganzen Unheils, der Adel, machte sich, die Rache des Volks oder der Oesterreicher fürchtend, zur Flucht bereit, der Ruf: morte ai Tedeschi! war verstummt.

Der Herzog von Braunschweig verbot seinen Truppen, dem Reichsverweser zu huldigen. Eine allgemeine Aufregung, wie sie unter allen Stürmen der Zeit hier nie stattgefunden, folgte auf diese Erklärung. Es wurden sogleich öffentliche Versammlungen gehalten und eine Adresse an den Herzog verfaßt und demselben überreicht. Heute 4. August hat der Herzog die Huldigung bereits genehmigt.

Aus Paris wird gemeldet, daß in der Nationalversammlung am 25. Juli das Gerücht in Umlauf gewesen sei, daß England nicht abgeneigt sei, mit Frankreich gemeinschaftlich einzuschreiten, um die Räumung Italiens von den Oesterreichern zu erlangen. Es fragt sich nur, unter welchen Bedingungen dieses Zusammenwirken stattfinden soll. General Cavaignac und Herr Bastide, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sollen zu einer Intervention neigen; dagegen wünscht eine sehr starke Minorität, wo nicht die Majorität der Nationalversammlungskomite's für die auswärtigen Angelegenheiten einen Krieg unter allen Umständen zu vermeiden und ist daher gegen alle Intervention, weil diese zu einem allgemeinen Kriege führen könnte. Diese Mitglieder verwerfen selbst den Geistes- und Gesinnungs-Propagandismus des Herrn von Lamartine.

Die Nachrichten von dem Kriegsschauplatz aus Ungarn lauten immer sehr betrübend. Das Schlachten zwischen Ungarn, Kroaten und Serben dauert fort. Nach den neuesten Berichten sind die ungarischen Waffen bisher immer siegreich gewesen. Zwischen den Kroaten und Ungarn ist es Gott sei Dank noch zu keinem Zusammenstoß gekommen. Nach einer Proclamation von den Grenzregimentern unter dem 2. August von der Drauf sehen die Kroaten schlagfertig am rechten Ufer dieses Flusses. Die Kroaten behaupten unumwunden, daß das ungarische Ministerium sie und die Slavonier wie ein unterjochtes Volk behandelten und trotz der aufgetauchten Freiheit in Europa ihnen nicht nur ihre Muttersprache in diplomatischen Geschäften untersagt sondern auch die empörendsten Eingriffe in ihre Institutionen gemacht hätten, als wenn sie Sklaven und nicht ein freies Volk wären, welchem das Recht zusteht, seinen Staatshaushalt selbst zu ordnen. Die Kroaten wollen die Waffen nicht eher niederlegen, bevor sie nicht jene Freiheit erkämpft haben, welche bereits allen Nationen des großen Kaiserreiches zu Theil geworden ist. — Wir kennen die Verhältnisse nicht und es wäre gut, wenn die ungarische Presse die kroatischen Zustände einmal ehrlich und aus dem Grunde beleuchtete, damit das Volk sich ein Urtheil bilden könnte, ob die Kroaten im Rechte oder Unrechte sich befinden, — denn sollten sie, wie es heißt, was wir aber nicht glauben können — dafür kämpfen, die Freiheit der andern Nationen zu Grabe zu tragen und nur der ihrigen Achtung und Geltung zu verschaffen, so müßte sich dagegen Alles wie ein Mann erheben!

Am 25. Juli haben tausend und tausend Millionen Heuschrecken den Himmel über Orjova und seinem Feldmarken verfinstert. Das Ungeziefer ist aus Serbien gekommen und hat den Kukuruz bis auf die grünen Stengel abgefressen.

Am 12. August ist in Pesth ein Kurier angelangt, welcher die Nachricht überbrachte, daß die Ungarn das verschanzte Lager bei Perlas erstürmt haben. Der Feind soll einige Tausend Mann verloren haben, während der Verlust der Ungarn äußerst gering sein soll.

Soeben haben wir die Nachricht erhalten, daß der Kaiser Samstag den 12. August, unter großem Jubel seinen Einzug in Wien gehalten hat.